

Regionalgruppe Afrika in der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde

Workshop auf der dgv-Tagung vom 2. bis 4. Oktober 2003, Hamburg

Mobilität und kulturelle Identität. Methoden der Erforschung interethnischer Beziehungen in Afrika

Organisation: Katja Werthmann (Mainz) und Tilo Grätz (Halle)

Kollektive Mobilität trägt schon seit langem zur Transformation afrikanischer Landschaften und Gesellschaften bei. Die Emigration aus einem bestimmten Gebiet ist nicht nur eine Reaktion auf Nahrungskrisen, Fissionen oder Konflikte mit Nachbargruppen, sondern auch die Suche nach alternativen ökonomischen, sozialen oder kulturellen Ressourcen. Dabei kann räumliche Mobilität mit sozialer Mobilität einhergehen und den Wechsel von einer sozialen Kategorie in eine andere bzw. „ethnische Konversion“ mit sich bringen oder aber erst zu einem Entstehen bzw. einer Verhärtung „ethnischer“ Abgrenzungen beitragen.

Die neuere Migrationsforschung beschäftigt sich vor allem mit der interkontinentalen Wanderungen aus „peripheren“ Ländern in Wohlstandszentren wie USA und Westeuropa. Für viele afrikanische Länder ist jedoch die Binnenmigration in Form der Land-Stadt- oder Land-Land-Wanderung oder die saisonale Migration in Nachbarländer charakteristisch. Dieser Workshop soll daher die Erforschung von Mobilität, kultureller Identität und interethnischen Beziehungen am Beispiel innerafrikanischer Migrationen thematisieren. Diese umfassen:

- „klassische“ Formen der Migration wie Wanderfeldbau, nomadischer Pastoralismus, Handelsreise oder Pilgerfahrt,
- rezente Migration in Gunsträume, wo durch die Verfügbarkeit von Ackerland, Fischgründen oder Bodenschätzen multiethnische und multinationale Siedlungsgemeinschaften entstehen,
- Wanderungen infolge von Vertreibung oder Flucht aus Krisengebieten.

Im Hinblick auf das Oberthema der dgv-Tagung sollen vor allem methodische Aspekte im Vordergrund stehen. Zu fragen wäre dabei z.B. nach der Umsetzbarkeit von „multi-sited ethnographies“, der (Un-)Möglichkeit, in einem multiethnischen Kontext über mehr als eine ethnische Gruppe zu forschen sowie Möglichkeiten und Grenzen der Zusammenarbeit mit „native anthropologists“.

ABSTRACTS

Michael Rösler, München

**Regenwaldkolonisation und Frontier-Modell.
Zur Anwendung eines kulturalanthropologischen
Konzepts auf Migrationsprozesse in Amazonien und
im Kongo-Becken**

Hinter der vielfach zitierten Frontier-These des Historikers Frederick Jackson Turner (1861-1932) verbirgt sich die kulturgeschichtliche Ausformulierung des US-amerikanischen Pioniermythos, der Eroberung des „Westens“ als fortschreitende Verschiebung der Grenze zwischen Zivilisation und Wildnis. Global betrachtet sind solche Prozesse der spontanen oder auch geplanten Siedlungsexpansion längst nicht abgeschlossen. Sie spielen sich vorrangig in entlegenen Weltregionen ab, so auch in den wenig besiedelten Gebieten äquatorialer Regenwälder. Kaum ein anderer kulturalanthropologischer Forschungszweig konnte in den vergangenen Jahrzehnten das an solchen marginalen Schauplätzen konzentrierte Geschehen rund um die Siedlungskolonisation, die konfliktreiche Interaktion von Kolonisten und Kolonisierten einschließlich ihrer sozialen, ökonomischen und ökologischen Begleiterscheinungen, so facettenreich und kohärent darstellen wie die mit der Erschließung des brasilianischen Amazonas-Beckens befasste Frontier-Forschung. Ausgehend von diesem Modell und der These, dass ein von seiner symbolischen Überfrachtung befreiter, kulturalanthropologisch neu definierter Frontier-Begriff auch auf dem afrikanischen Kontinent sinnvoll eingesetzt werden kann, soll gezeigt werden, wie die zugrunde gelegten Konzepte regionaler Prozessanalyse gerade auch in der Erforschung von „Mobilität und kultureller Identität“ im Kontext interethnischer Beziehungen methodisch fruchtbar eingesetzt werden können. Es werden zentrale Fragestellungen des Frontier-Ansatzes und Versuche seiner Übertragung auf Afrika diskutiert sowie weiterführende Anwendungsmöglichkeiten in der Darstellung rezenter Migrations- bzw. Kolonisationsprozesse im kongolesischen Regenwald vorgestellt.

Transmigration im ländlichen Benin - Untersuchungen an einer afrikanischen Frontier

Mit dem Rückgang der Arbeitsmigration in die Plantagenökonomien von Ghana und Côte d'Ivoire bzw. in den durch die Ölrenten boomenden Agrar- und Dienstleistungssektor Nigerias, hat sich die ländliche Binnenwanderung in die Zentralregion als beständigste Migrationsform in Benin erwiesen.

Am Beispiel der Agrarkolonisation in einem neuen, durch Verbesserungen der Verkehrsinfrastruktur erschlossenen Pionieraum im Übergangsbereich zwischen Zentral- und Nordbenin stehen sowohl Prozesse und Muster multidirektionaler Wanderungen von Kleinbauern, als auch der Beitrag der Zuwanderer zum politischen, sozialen und räumlichen Wandel der neuen Frontier vor dem Hintergrund divergierender Interessen innerhalb der Aufnahmegesellschaft im Mittelpunkt der Untersuchung. Migrationsmuster und -strukturen werden bei Kolonisationsprozessen kaum untersucht, weshalb oft von „spontaner“ Agrarbesiedlung gesprochen wird. Doch weder die Migrationen, die langfristig vorbereitet und meist in Etappen vorgenommen werden, noch die Landnahme, die durchgehend über soziale Beziehungen geregelt ist, sind spontan.

Die Zuwanderer der neuen Frontier stammen fast alle aus dem dichter besiedelten und von einer krisenhaften ökologischen Entwicklung betroffenen beniner Nordwesten. Es wäre aber zu kurz gegriffen, von reinen Umweltmigrationen zu sprechen und sich auf einen „Pull-Faktor“ Land zu konzentrieren, da die Migrationsentscheidung von Größen auf verschiedenen Ebenen bestimmt wird. In hohem Maße haben soziale und kulturelle Faktoren, Spannungen und Friktionen, die normative Struktur von Migration sowie die Einbindung in Migrantennetzwerke, die mobilitätserhaltend und -reproduzierend wirken, Einfluss auf diese Wanderungsprozesse. Die Faktoren beeinflussen sich gegenseitig, kumulieren, können sich mit der Zeit ändern, d.h. abschwächen oder verstärken und durch neue Faktoren überlagert werden. So muss die ländliche Binnenmigration als dynamischer und selbstverstärkender sozialer Prozess mit einer bedeutenden intertemporalen Dimension verstanden werden.

Innerhalb der neuen und durchgehend multiethnischen Dorfgemeinschaften verfolgen verschiedene Gruppen divergierende politische und ökonomische Interessen und nehmen die regionalen Ressourcen unterschiedlich wahr. Im Wettbewerb um die politische und ökonomische Kontrolle des Pionierlandes werden in einer Situation institutioneller Unsicherheit Spielregeln des Zusammenlebens neu interpretiert und soziale und politische Strukturen laufend neu ausgehandelt. Dabei interferieren unterschiedliche Konzepte der Siedler und Elemente der Aufnahmegesellschaft werden übernommen.

Da an dieser neuen beniner Hackbaufreigrenze rund 15 unterschiedliche Sprachen gesprochen werden und mit dem weitaus größten Teil der Siedler keine Verständigung auf französisch möglich war, wurde bei der Feldforschung mal mehr und mal weniger erfolgreich auf die Hilfe von Übersetzern aus den Reihen der Migranten zurückgegriffen. Die Verknüpfung der Ergebnisse quantitativer und qualitativer Methoden mit Fernerkundungsdaten und darauf basierenden Kartierungen dienten der Analyse der räumlichen Dimension des Frontierprozesses.

Hans Peter Hahn, Bayreuth

Arbeitsmigration, Konsum und Lebensstil in der westafrikanischen Savanne

Die Arbeitsmigration ist in der westafrikanischen Savanne ein altes Phänomen. Bereits unmittelbar nach Beginn der Kolonialzeit zogen Zehntausende von jungen Männern aus der Savannenregion in die damalige Gold Coast, um dort für eine begrenzte Zeit zu arbeiten. Bis heute nimmt diese Form der zeitlich begrenzten Wanderung bei jungen Leute beständig zu, und in vielen ländlichen Gegenden Burkina Fasos halten sich bis zu 80 % der 15-25 jährigen wenigstens vorübergehend in Ghana oder der Côte d'Ivoire auf. Untersuchungen haben erwiesen, daß der wirtschaftliche Effekt dieser Migrationen gering ist, da die ökonomischen Verluste aufgrund der fehlenden Arbeitskräfte durchweg höher sind, als der Beitrag der Arbeitsmigranten zum Haushaltseinkommen (Gregory 1989). Befragte Personen in Burkina Faso erkennen diesen Zusammenhang und verweisen auf eine andere Bedeutung der Arbeitsmigration. Junge Leute werden ermutigt in den Süden und in die Städte zu gehen, um dort Erfahrungen zu sammeln und eine andere Welt kennenzulernen. Meyer Fortes (1936:51) schilderte eindrucksvoll, wie die Jugendlichen nach ihrer Rückkehr den in der Stadt angenommenen Lebensstil abstreifen und sich der sozialen Ordnung und den gesellschaftlichen Regeln der Ältesten ihrer Verwandtschaftsgruppe unterordnen. Diese Darstellung ist jedoch nur zum Teil zutreffend. Die genaue Beobachtung in einigen Dörfern in Burkina Faso zeigt, daß die jungen Leute sehr wohl versuchen, ihren gerade erst erworbenen Lebensstil in den ländlichen Orten zu leben. Der neue Lebensstil und die neuen oft an städtischen Vorbildern orientierten Konsumvorstellungen werden zugleich als eine Form des Protests gegen die Älteren aufgefaßt. Differenzen in bezug auf die persönlichen Konsumvorstellungen sind methodisch als Teil einer lokalen Konsumkultur zu verstehen. Dabei zeigt sich, daß Konsumkultur durchaus nicht nur Bestandteil der westlichen Gesellschaften, der sogenannten Konsumgesellschaften, zu beschreiben ist sondern durchaus in den ländlichen Gesellschaften mit sehr geringem Sachbesitz.

Michaela Oberhofer, Mainz

**Der Fremde hat große Augen, aber er sieht nicht weit!
Multiethnische Forschung in Burkina Faso**

Ähnlich wie andere Regionen in Afrika ist der Südwesten von Burkina Faso durch eine hohe Mobilität und Heterogenität der dort lebenden Bevölkerung gekennzeichnet. Mitglieder von verschiedenen ethnischen Gruppen leben auf engstem Raum zusammen. Über ethnische Grenzen hinweg interagieren die Akteure in bodenrechtlicher, sozialer und ritueller Hinsicht. Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für eine Feldforschung über ethnische Beziehungen?

Der Vortrag behandelt auf der einen Seite die praktischen und methodischen Fragen einer Forschung, die nicht nur die Perspektive einer ethnischen Gruppe berücksichtigen will. Welche Sprache wird erlernt? Wo wird der Wohnort gewählt? Mit wem wird zusammengearbeitet? Wie kann ein *ethnic bias* verhindert werden? Welche sind die Vor- und Nachteile einer multiethnischen Perspektive? Wo sind deren Grenzen? Die Frage wird aufgeworfen, inwiefern es sich um spezifische oder allgemeine Probleme ethnologischer Forschung handelt.

Auf der anderen Seite thematisiert der Vortrag den unterschiedlichen Umgang mit Fremden in den verschiedenen ethnischen Gruppen. Die ambivalente Haltung gegenüber Fremden, d.h. auch gegenüber einer Ethnologin, reichen von Feindschaft, Argwohn, Duldung oder Integration bis zur Instrumentalisierung. Welche Rückschlüsse erlauben die unterschiedlichen Strategien des Umgangs mit Fremden auf soziokulturelle Merkmale der einzelnen Ethnien? Warum gibt es ethnische Gruppen, die Fremde erfolgreicher und zügiger integrieren als andere? Neben den unterschiedlichen Konzepten zu Fremden geht der Vortrag auf die Konsequenzen ein, die sich für die Forschungspraxis ergeben.

Ute Rösenthaller, Frankfurt am Main

Der Weg der Bünde. Regionale Forschung im Cross River-Gebiet

Im Cross River-Gebiet von Kamerun und Nigeria sind nicht nur Personen in hohem Maße mobil, sondern auch Kultur. Frauen- und Männerbünde, Tanzbünde und Cult Agencies werden dabei einerseits durch Migration sozusagen im Gepäck mitgenommen und gegebenenfalls an einem anderen Ort weitergeführt, andererseits – und dies geschieht noch häufiger – bewegen sie sich auch auf „eigenständigen“ Wegen, indem sie von ihren Besitzern an andere Dorfgemeinschaften veräußert werden. Diese Verbreitungsgeschichten zu verfolgen und Prozesse einer Ökonomie der Kultur zu rekonstruieren, war Gegenstand eines Forschungsprojekts, währenddessen ich 15 Monate im Cross River-Gebiet die Wege der Bünde verfolgt habe. Diese regionale Forschung führte in über hundert verschiedene Orte mit teilweise unterschiedlicher sozio-politischer Struktur, ethnischer wie auch nationaler Zugehörigkeit, sowie in ausgewählte Städte der Migration. Die Rekonstruktion der regionalen Verbreitungsgeschichte von Kultur impliziert eine Reihe methodisch bedeutsamer Fragen, von denen ich drei herausgreifen möchte: 1. die Frage der Bedingungen der erfolgreichen Forschung in den jeweiligen Orten und die Rolle der Herkunft des Feldforschungsassistenten bzw. seiner Familie, des Dorfes, der subethnischen, ethnischen und der nationalen Zugehörigkeit. 2. lokale Traditionen der Rede- und Erinnerungskultur und die Möglichkeiten der Vermittlung der ethnologischen Arbeit. 3. die Frage der Identität der Bünde und ihrer Veränderung auf dem Weg der Verbreitung sowie die Schwierigkeit der Präsentation solcher multiplen Prozesse. Während die klassische Mono- oder Ethnographie von einem lokalen Standpunkt aus argumentiert, erschliessen sich die multiplen Perspektiven vieler Orte erst aus der regionalen Synthese dieser Standpunkte, verbunden durch den Weg, den die Bünde zurücklegen.